

Mir san halt die Besten

BAYERN

■ Wenn CSU-Chef Horst Seehofer mal wieder die Kanzlerin belehrt, ist das kein Zufall. Zehn Gründe für das bayerische Selbstbewusstsein.

Horst Seehofer nennt es eine Einladung. Andere dürften es als Drohung verstehen. Auf dem Tisch vor sich hat Seehofer ein kühles Glas Wasser stehen, einen hübschen Laib Brot und einige Stücke Apfel dazu – sehr hübsch nach Heimat sieht das aus. Der CSU-Chef sitzt in einem Wirtschaftsraum, um einen Wahlspot für seine Partei aufzunehmen. Die „Einladung“, von der er spricht, richtet sich an die Bundesregierung. „Schaut auf Bayern“, sagt der Ministerpräsident und schiebt spitzbübisch hinterher: „Wir reden nicht nur klug daher, sondern machen die Dinge auch gut.“

Mit diesem Selbst- und Sendungsbewusstsein ging Seehofer vor vier Jahren in den Wahlkampf. 2013 präsentierte er zum ersten Mal seinen „Bayernplan“. An diesem Sonntag wird die CSU zu einem Bürgerfest nach München einladen – und erneut wird Seehofer einen Bayernplan vorstellen: mit Forderungen nach mehr Mütterrente und einer Obergrenze für Flüchtlinge, natürlich. Als der CSU-Vorstand am Montag Details des Plans veröffentlichte, hagelte es Spott. Seehofer gebärde sich wie ein Großkopfer, dabei habe ihn Angela Merkel (CDU) beim Thema Obergrenze wieder mal auflaufen lassen. Mag sein. Und doch weiß auch die Kanzlerin, wie sehr sie auf eine starke CSU bei der Wahl im September angewiesen ist. Und dass Seehofer sehr zu Recht davon überzeugt ist, erfolgreich regieren zu können. Zehn Gründe für das bayrische Selbstbewusstsein.

1. Vollbeschäftigung ist Realität

Bis zum Jahr 2025 wollen CDU und CSU in Deutschland Vollbeschäftigung erreichen. In Bayern ist sie schon da. Die Arbeitslosenquote im Freistaat liegt nur noch bei drei Prozent. Selbst zwischen den Regionen werden die Unterschiede immer geringer. Die Angleichung der Lebensverhältnisse, die Politiker immer wieder wünschen und fordern – in Bayern gelingt sie schon.

In einem der schönsten und wohlhabendsten Wahlkreise Deutschlands, am Tegernsee, gut 50 Kilometer südlich von München, liegt die Quote sogar nur bei 2,5 Prozent. Dort, wo ein Teil der FC-Bayern-Kicker residiert, gibt es nichts als Luxusprobleme: Unternehmen finden kaum noch Fachkräfte.

2. Die schwarze Null steht

Noch bevor Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) 2014 das erste Mal mit einer schwarzen Null glänzen konnte, legten die Bayern bereits Haushalte ohne Netto-neuverschuldung vor. Längst ist alles auf das nächste Ziel ausgerichtet: schuldenfrei bis 2030. Wobei dieses schuldenfrei nicht dauerhaft ausgeglichene Haushalte meint, sondern die vollständige Entschuldung des Freistaates. Die Chancen dafür stehen gut: Bayern hat laut Daten des Statistischen Bundesamtes zuletzt binnen zwölf Monaten fast zwei Milliarden Euro Schulden abgebaut. Bleiben noch 17,9 Milliarden. Nordrhein-Westfalen steckt zehnmal so tief in der Kreide. Selbst das Musterländle westlich von Bayern, Baden-Württemberg, hat dreimal so hohe Verbindlichkeiten.

3. Helmat für Technologie und Innovation

Vor 15 Jahren suchte der amerikanische Mischkonzern General Electric (GE) einen Standort für sein deutsches Forschungszentrum. Am Ende des Suchprozesses standen Berlin und München zur Auswahl. Zum entscheidenden Treffen mit dem GE-Management, so ist es überliefert, erschien Berlins damaliger Regierender Bürgermeister verspätet und verkatert. Die Amerikaner reisten schnell weiter nach München. Heute betreibt GE in Garching große Forschungslabors. „Es gibt in Bayern den Gestaltungswillen, unbedingt die Nummer eins sein zu wollen“, sagt Bertram Brosardt, Chef der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft in München. Er führt ihn auch darauf zurück, dass das ländliche Bayern – wohin während des Zweiten Weltkriegs noch Familien verschickt wurden, weil dort keine nennenswerte Industrie existierte, die von den Alliierten bombardiert werden konnte – jahrzehntelang als Agrarzone belächelt worden sei. Am besten lässt sich die Entwicklung zum Techstandort in München nachvollziehen. Die Mischung aus wichtigen Dax-Zentralen einerseits und relativ jungen Technologieunternehmen wie Google oder Microsoft andererseits sorgt für eine ungebrochene Attraktivität der Stadt. Bezogen auf die Zahl



Stern des Südens
CSU-Chef Seehofer
sucht in Ingolstadt
nach einem Gegner

der Erwerbsfähigen, werden nirgendwo in Deutschland so viele neue Firmen gegründet wie an der Isar. Selbst in dieser Hinsicht kann Berlin nicht mithalten.

4. Wachstumsmeister

Zwischen 2000 und 2016 wuchs die Wirtschaft in Bayern im Schnitt um fast 1,9 Prozent, so kraftvoll wie in keinem anderen Bundesland. Es war vor allem CSU-Legende Franz Josef Strauß, bis 1988 Ministerpräsident, der für den konsequenten Ausbau der Infrastruktur sorgte. Sein Nachfolger Edmund Stoiber setzte die Politik fort. Er sorgte dafür, dass die Erlöse aus der Privatisierung öffentlicher Unternehmen vor allem in den Ausbau von Straße und Schiene flossen. Bayern will nicht besitzen, sondern gestalten. So wurde das Land vom Nehmer zum Geberland im Länderfinanzausgleich. Eine einmalige Erfolgsgeschichte.

5. Bestes Krisenmanagement

„Wir schaffen das nicht“, dachte Christian Bernreiter Ende Oktober 2015. Viele Jahre war Bernreiter da schon Landrat im niederbayrischen Deggendorf. Die Flüchtlingskrise war die größte politische Herausforderung, die er je erlebt hatte. Kurzerhand griff

er zum Smartphone und schrieb Horst Seehofer eine SMS. Schon kurze Zeit später kam es zum Krisentreffen mit dem Ministerpräsidenten. Und sofort floß Geld aus München nach Deggendorf.

Warum das bayrische Krisenmanagement so gut funktioniert hat? Erstens: Die öffentliche Verwaltung in Bayern ist vergleichsweise gut bestückt. Während in Nordrhein-Westfalen bis zu einer halben Million Menschen in einem Landkreis leben, sind es in Bayern maximal eine Viertelmillion. Bedeutet: Gerade im ländlichen Raum gibt es mehr Personal pro Kopf. Zweitens: Bayern ist liquide. In vielen Bundesländern erhielten die Kommunen Pauschalen für die Flüchtlingsarbeit. Bernreiter durfte den Staatshaushalt anzapfen. Bekam jeden Cent bezahlt.

6. Sicherheit first

„Wir setzen in Bayern auf eine starke Polizeipräsenz, gerade bei öffentlichen Großveranstaltungen“, sagt Bayerns Innenminister Joachim Herrmann, der als Spitzenkandidat für die CSU im Bund antritt. Gut 3,4 Milliarden Euro gibt der Freistaat in diesem Jahr für die Polizei aus, im Vergleich zu 2012 ein Anstieg von fast 25 Prozent. Auch die Zahl der Polizeistellen stieg seit 2007 um zehn Prozent auf 41.370. Und damit nicht ge-

nug. Ab diesem Jahr sollen bis 2020 jährlich noch einmal 500 Stellen dazukommen.

7. Das Ohr am Volk

Alexander Radwan hat sein Bundestagsmandat am Tegernsee direkt gewonnen. Damit ist der CSU-Abgeordnete die Regel, nicht die Ausnahme. Denn die CSU erringt im Freistaat fast alle Direktmandate. Glaubt man Radwan, kommt dieser Erfolg nicht von ungefähr. Ob bei der 1111-Jahr-Feier in Markt Holzkirchen, einem Besuch bei Flüchtlingshelfern oder einem der vielen Firmenjubiläen: „Man erfährt sehr früh, wo den Menschen der Schuh drückt.“ Wenn der Abgeordnete nicht aufs Volk hört, wird ihm bei der nächsten Wahl das Vertrauen entzogen. Nirgendwo sonst ist der Austausch zwischen Bürgern und Volksvertretern so eng wie in Bayern.

8. Botschafter FC Bayern München

Im Spätsommer 2015 saßen die Granden des FC Bayern zusammen, darunter Vorstandschef Karl-Heinz Rummenigge und Vereinspatriarch Uli Hoeneß. Wir müssen helfen, beschlossen sie unter dem Eindruck der Flüchtlingskrise. Kurz darauf lud der FC Bayern Flüchtlingskinder auf sein Vereinsgelän-

de ein: unbegleitete Minderjährige, die es in ihrer neuen Heimat ohne Familie besonders schwer haben. Am ersten Tag schaute Kickstar Philipp Lahm vorbei. Eine Million Euro stellte der Verein bereit.

Die Resonanz? Kritisch. Wie meist, wenn der FC Bayern tätig wird. Doch das ist hart erarbeiteter Neid: Kein Verein ist sportlich so erfolgreich, unterhält ein so beeindruckendes Stadion und pflegt eine Marke von derart globaler Strahlkraft.

9. Wo die Kinder lernen

Die Ergebnisse wiederholen sich beinahe Jahr für Jahr. Als die Kultusminister im vergangenen Herbst die Ergebnisse einer Vergleichsstudie vorlegten, in der die Deutsch- und Englischkenntnisse bei Neuntklässlern getestet wurden, lag Bayern vorn. Verbindlichere Lehrpläne und strengere Prüfungsvorschriften – so begründet Josef Kraus, langjähriger Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, den Dauererfolg.

Am Ende der Grundschulzeit hat ein Kind aus Bayern 600 Unterrichtsstunden mehr absolviert als ein Hamburger Kind. Zwar hat auch Bayern die Anforderungen schleichend gesenkt. Dass Bayern in den Rankings demnächst abstürzt, sei dennoch unwahrscheinlich, meint Kraus: „Man kann ein Schulsystem mit guter Substanz nicht von heute auf morgen kaputt machen.“

10. Berge und mehr

„Die Berge, die Seen, das Skifahren und Wandern“, schwärmt Sabine Herold, „das ist Lebensqualität.“ Herold ist Chefin bei Delo, einem Mittelständler aus Windach. Das Unternehmen mit 560 Mitarbeitern ist Weltmarktführer für Industrieklebstoffe. Um vorne zu bleiben, sucht Herold ständig hoch qualifizierte Mitarbeiter: Chemiker, Techniker, Ingenieure. Allein im vergangenen Jahr hat Delo 100 neue Leute eingestellt. „Wegen der Lebensqualität ist es deutlich leichter, Mitarbeiter nach Bayern als etwa ins Ruhrgebiet zu locken“, sagt Herold. Arbeiten, wo andere Urlaub machen – das ist auch einer der Gründe, warum so viele multinationale Konzerne in Bayern ihre Deutschland- oder Europazentralen haben. Sie alle schätzen Hightech, gute Universitäten, den makellosen Flughafen München – und eben auch die Gipfel, die Seen, die Nähe zu Italien. ■

marc.etzold@wiwo.de | Berlin,
matthias.kamp@wiwo.de | München,
christian.ramthun | Berlin